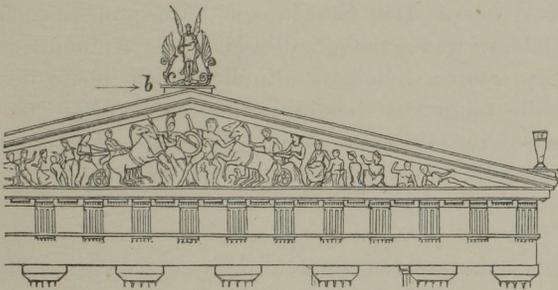


# X. DER GIEBEL.

*Griechisch-dorisch.* (Figur 821.)

An den beiden Frontseiten steigt ein Theil des Geison so empor, dass ein Dreieck (Tympanon) gebildet wird (Figur 50). Die beiden kurzen Schenkel desselben bestehen aus Hängeplatte, Kyma und Sima, wohingegen aber die Dielenköpfe sammt Tropfen gänzlich fehlen; ebenso ist auch die Sima nicht mit Löwenmasken besetzt und sind sämtliche Ornamente u. s. w. nicht senkrecht zum Bauhorizont, sondern senkrecht zum jeweiligen Schenkel gestellt (Holzstich Figur 50).

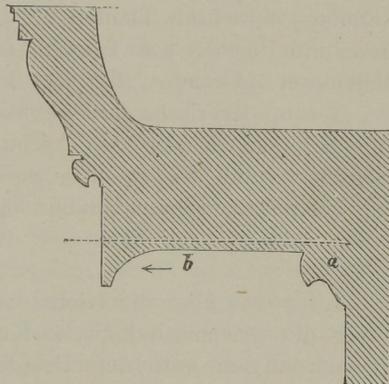
Dort, wo die schräggestellten Schenkel das horizontal gestreckte Geison treffen — so auch im Scheitel des Giebels — ist auf dem Rücken der Hängeplatte, resp. der Wellentänie und theilweise von



Figur 50.



Figur 51.



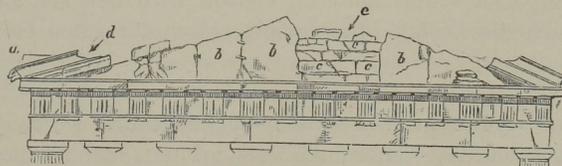
Figur 52.

der Sima verdeckt, eine Basis aufgestellt, die entweder ein frei sich entfaltendes Ornament, oder auch ein Geräte, thierische und menschliche Gestalten aufzunehmen hat (Holzstiche Figur 50 bei *a* und Figur 51).

Der Giebel ist von einer Wand geschlossen, die etwas hinter dem verlängerten Loth des Architravs steht. Plastisch gehaltene Statuengruppen, die dieser Wand vorgestellt sind, und die auf die Bestimmung des Bauwerkes hinweisen, ergeben den erhabensten Schmuck des ganzen Gebäudes.

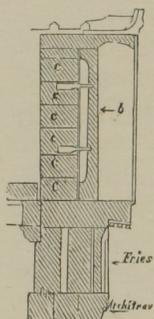
An Stelle der Unterschneidung der Hängeplatte und der Dielenköpfe ist hier eine stark ausgehöhlte Wassernase (Holzstich Figur 52 bei *b*) angeordnet, die ein dahinter liegendes leichtes Kymation in der geometrischen Ansicht deckt (Figur 52 bei *a*).

Die Giebelwand ist aus auf die Kante gestellten Platten gebildet (Figuren 53 und 54 bei *b*), wobei jedoch die Vorderflächen derjenigen Platten, die den Bilderschmuck trugen, in ihrem Lothe noch hinter die vordere senkrechte Fläche der Triglyphen zu stehen kamen. Hinter dieser Wand ist in der Regel eine zweite Mauer, aus wagrecht geschichteten Steinen angeordnet (Figuren 53 und 54 bei *c*), die im Verein mit der sichtbaren Tympanonwand das schräge Geison (Giebelgesims) aufnimmt.



Figur 53.

Die mit einer Wassernase (Figur 52 bei *b*) bedeutend unterschritten dargestellten Geisonblöcke treffen sich in senkrecht zur Giebelneigung stehenden Stossfugen (Figur 54 bei *d*) und ist zur Aufnahme eines etwa entstehenden Schubes das Eckstück des schrägen Gesimses sammt der Akroterienbasis an das horizontal gestreckte Geison angearbeitet, resp. sind beide Theile aus einem Werkstück geschnitten.



Figur 54.

In ähnlicher Weise war auch dasjenige Gesimsstück, welches die Spitze des Giebels darstellte, sammt der darüber befindlichen Akroterienbasis — aus einem Werkstück gefertigt.

Die Sima, die hier — am Giebel — das Uebertreten des Dachwassers über das Geison zu verhindern hat, ist auf dem Geison gelagert, und sind die Stosskanten der einzelnen Stücke ebenso wie an der Traufseite verfalzt, wodurch ein dichter Fugenschluss erreicht werden konnte.

Der *Giebel* (Tympanon) ist der Repräsentant der hinterliegenden Dachkonstruktion (der Dachdecke) und der mächtigste krönende Bestandtheil des ganzen Bauwerkes. Wegen dieser erstgenannten Eigenschaft behält auch die aufsteigende Hängeplatte die ihr sonst zugetheilten *Dielenköpfe sammt Tropfen nicht bei*. (Diese vorspringende Dachdecke braucht ja nicht in der Schwebe gehalten zu werden, da sich die beiden, das Giebeldreieck bildende Schenkel zunächst am First halten, dann aber ein sicheres Lager im Geisonblock finden — und tritt an Stelle der Unterschneidung der der Hängeplatte einer Wassernase, der gegen die Giebelwand zu ein leichtes dorisches Kymation folgt.) Die *Sima* (Traufrinne) ist hier *nicht* mit *Löwenmasken* besetzt, sondern nur als krönende Form mit senkrecht zur Hängeplatte stehenden Ornamenten bemalt (Figuren 50—52).

Haben wir bisher den griechisch-dorischen Tempel mit sammt seiner reichen Farbenpracht geschildert, die überall bestrebt ist, das Material des Bauwerkes zu verhüllen, so können wir nicht anders als am Schlusse unserer Betrachtungen angelangt — den grossartigen *bildnerischen Schmuck*, der der blau gehaltenen *Giebelwand* vorgestellt ist, nur so vergeistigen, dass auch dieser in allen seinen zur Darstellung gebrachten Theilen die gleiche und endliche Farbengebung erhielt, wie wir solche an allen Gliedern und Formen des Tempels in ähnlicher Weise — vorfanden. Das Gleiche gilt naturgemäss auch für diejenigen *Akroterien*, die frei krönend den Giebel beleben, gleichviel ob dieselben als Anthemienfächer, Geräte, thierische oder menschliche Gestalten — dargestellt erscheinen. Endlich noch dürfte des mobilen Schmuckes, der den Architrav — vielleicht auch die Säulen — belebte, erwähnt werden, der aus Schildern und Waffen u. s. w. bestand, und der ebenso vergoldet zu denken ist, als diejenigen Gitter, welche die Säulenabstände bis zur gewissen Höhe verschlossen.

#### Griechisch-jonisch.

Alles was über die Giebel- und Dachbildung der griechisch-dorischen Kunst gesagt wurde, gilt auch für die griechisch-jonische Kunst. Bemerkt braucht nur zu werden, dass die Sima eine andere, mehr nach aussen gerichtete Profilbewegung zeigt, und dass in den jonischen Monumenten diese Sima mit aufgerichteten einfachen Anthemien (zuweilen auch ein Pflanzengerank vorstellend) belebt ist, die in Skulptur vollendet, wohingegen an den attischen Monumenten die Malerei die Stelle der Skulpturen vertritt. Der Streit darüber, ob die Tympanonwand (Giebeldreiecksfeld) mit allegorischen Gestalten verstellt war, scheint noch nicht beigelegt zu sein. *C. Bötticher* ist jedoch von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die „dreiseitigen Stirnen mit bezüglichen Gestaltengruppen“ gefüllt waren.

Unsere Figur 823 zeigt die Ecke eines Giebels, und ist aus der Zeichnung auch die senkrechte Stellung der Anthemien in der Sima und der Blätter im Kyma zum jeweiligen Giebelschenkel zu sehen. Der Zahnschnitt im Geison wird den schräggestellten Giebelschenkeln nicht zugetheilt, gleichwie ja auch die Dielenköpfe im griechisch-dorischen Gesims ebenfalls die schrägen Schenkel nicht begleiteten.

#### Griechisch-korinthisch.

Auch hier lässt sich nichts Neues sagen, als was über die dorischen und jonischen Giebel erläutert wurde, kann auch hier gelten, denn bekanntlich hat auch *Vitruv* der korinthischen Weise kein eigenes Gliedersystem beigelegt.

#### Römisch.

Der römische Giebel ist nach griechischem Schema gebildet, jedoch mit dem bemerkbaren Unterschied, dass die im Kranzgesims ertheilten Konsolen auch den schräggestellten Schenkeln des Giebels

beigegeben werden. In nicht allen Fällen bildet dieser Giebel den Repräsentanten des hinter ihm liegenden Dachwerkes, denn im sogenannten Tempel des Honos und der Virtus bei Rom liegt hinter ihm die Stirne eines Tonnengewölbes. Wie der Giebel anderweitig noch eine rein dekorative Verwendung fand, wird später noch besprochen und durch Beispiele erläutert werden.

*Altchristlich.*

Hier erfuhr der Giebel zuerst eine Modifikation, indem dem Dreieck der horizontale Schenkel genommen wurde. Die Erinnerung an das ursprünglich griechische Giebelfeld bleibt noch erhalten und bildet auch hier die Giebelwand den Stirnverschluss des Dachwerkes. Dabei springt das Giebelgesims wenig vor, ist häufig mit Konsolen geziert und bildet die Dreieckfüllung Platz zu figürlichen Darstellungen, die auf die Bestimmung des Bauwerkes hinweisen (Figur 823).

Die *byzantinische* und *romanische* Kunst behält dieses System der Giebelbildung im Allgemeinen bei, ohne desshalb den Giebel auch so zu gestalten, dass das Dachgesims den unteren Schenkel des Dreiecks bildet, der dann mit Hilfe der beiden anderen Schenkel eine Wand einschliesst, die häufig von Fenstern u. s. w. durchbrochen ist. Belebt wird der Giebel durch Lisenen, die in Bogenfriese, welche unter dem Giebelgesims laufen (Figur 824), oder durch Blendarkaden, wie Figur 825. Das Schema der Dreiecksfüllung wird fast immer verneint, hingegen aber die Belebung der Wand — wie oben angedeutet — durch Fenster, Rosetten u. s. w. erwirkt (Figuren 824 und 825). Einen charakteristischen romanischen Giebel zeigt die Figur 826, wovon Details in Figur 827.

*Gothisch.\**

„Der gothische Giebel ist im Allgemeinen an der anderen Seite mit einem der Dachneigung parallel laufenden Sims versehen, welches man an der hinteren Seite, um den Dachanschluss sicher zu machen, mit einer tieferen Unterschneidung wiederholt, so dass sich unter diesem Simsvorsprung die Dachdeckung mit etwas gebogener Lage setzt. Figur 828 zeigt die Anordnung, wobei man der Wimperge\*\* so viel Masse nimmt, dass der Endsparren oder auch nur die Dachdeckung noch auf die Mauer des Giebels zu liegen kommt. Ist die Stärke der Mauer eine sehr bedeutende, so legt man wol auch zur Kontrolirung des Daches, bei etwaig entstandenen Schäden an demselben, Trittstufen an, welche aber hierbei über der Dachdeckung angebracht werden müssen (Figuren 836 und 837). Der Fugenschnitt der Wimperge richtet sich nach der Neigung derselben in der Weise, dass man bei steilen Giebeln *horizontale* Lagerfugen, hingegen bei flachen, *normal* zur Neigung des Giebels stehende, anordnet. Es ergibt sich jedoch aus letzterer Anlage, dass hierbei die einzelnen Werkstücke nach unten zu einen Schub und Druck ausüben, welcher sich im Endwerkstück konzentriert und dieses herauszuwerfen droht. Zur Begegnung und Aufhebung derselben ist hierdurch entweder die Anlage eines grösseren Endwerkstückes erforderlich, wie solches Figur 834 darstellt, oder aber die Ueberführung des schrägen Giebels in eine gerade Richtung mit horizontal liegenden Steinen, welche zur Aufnahme des Schubes hinreichenden Widerstand bieten. In Figur 833 ist diese Anordnung gegeben, wobei zugleich dieser Theil gegen die Tiefe des Giebels, d. h. die Langseite des Daches hin, ausgekragt ist. Es hat dieses zunächst den Zweck, eine stärkere Hervorhebung dieses Theiles zu bewirken, sodann aber das vortretende Hauptgesims unter dem Dachband zu verdecken und einen mehr organischen Abschluss desselben zu erzielen. Die Gliederung der Wimperge ruft bei starker Auskehlung und Ausladung eine Ornamentirung hervor, welche die Figuren 845 und 846 in ihren Details darstellen. Es wird hiernach die Kehle der Wimperge mit aufstrebenden Blättern oder kleinen Rosetten versehen, welche in ihrer Anordnung und Austheilung dem Fugenschnitt der Wimperge entsprechen müssen.

Wie sich nach obiger Anführung der Fugenschnitt der Wimperge nach der Giebelschräge richtet, so hängt ebenso der Querschnitt ersterer von dieser ab, und zwar ist derselbe bei flacher Neigung ein sich dem Rechteck nähernder, Figur 829, und im entgegengesetzten Falle ein mehr dreieckiger, Figuren 830 und 832, jedoch sei bemerkt, dass sich beide, Fugen- sowol als Querschnitt, gegenseitig bedingen. Immer aber geht hierbei ein Theil des Werkstückes zur Herstellung der Giebelschräge verloren, der aus der prismatischen Form desselben abgearbeitet werden muss. Wir werden im weiteren Verfolg sehen,

\* Dieser nachfolgende Theil ist vom Architekt *E. Jahn* verfasst und seiner Zeit in der *Z. f. Bauh.* vorgeführt. D. V.

\*\* „Eigentlich ein Giebel von besonders steiler Form, den die Gothik als oberen Abschluss für Portale und grosse Fenster anordnete.“ G.

wie dieser Umstand ein Moment zur reichen Ausbildung der Wimperge abgibt und geben zunächst in Figur 835 eine Anordnung, die vollen Stücke der Werkstücke möglichst auszunutzen, indem der Wimperge kleine dreieckige Aufsätze angearbeitet werden, wodurch die gerade Linie derselben um etwas alterirt und eine mehr treppenartige Gestalt derselben hervorgerufen wird. Diese kann nun weiter dahin verstärkt werden, dass man die gerade *steigende* Richtung der Wimperge aufgibt und einzelne Schichten *im Lothe* gegen die seitliche Richtung mauert und diese wieder gegen die darunter befindlichen zurücksetzt, wodurch, wie in Figur 836, die sogenannten Staffeln- oder Treppengiebel entstehen. Der Backsteinbau hat sich namentlich dieser Giebelform bemächtigt und derart zu Nutzen gemacht, dass in dieser Treppenform mit Zuhilfenahme der Gliederung der Mauerfläche eine prächtige Wirkung derselben erzielt wird. Die einzelnen Staffeln werden hierbei nach oben durch Dachziegel abgedeckt (Figur 869) und die letzten Schichten etwas ausgekragt, wie solches aus der seitlichen Ansicht Figur 840 zu ersehen ist. In noch reicherer Weise werden den Staffeln Aufsätze in Form von Fialen (Spitzsäulen, Figur 860) gegeben, die, wenn allerdings die spezielle Giebelform schon etwas auflösend, immerhin dem eigentlichen Principe noch nahe genug stehen, um so mehr, wenn deren Fuss und Kopfpunkt in die gerade Giebellinie zu liegen kommt. Es lässt sich jedoch diese Anordnung recht wol auch bei der geraden Wimperge anwenden, wobei dann auch die Form der Aufsätze eine Vereinfachung zulässt, so dass ein mehr prismatischer Körper mit Abdeckung dem Giebelschenkel ansitzt, Figur 839, und findet diese Anordnung und die rein staffelförmige die ausgebreitetste Anwendung, weil in ihr die einfachste Konstruktion wie Form und dabei hinreichendes Aussehen vereinigt ist.

Gehen wir nun wieder auf die Wimpergen mit Werkstücken zurück, so folgert sich aus der Anordnung derselben in der Spitze des Giebels das Bestreben, diesen Theil besonders zu markiren und den Schluss des Giebels nach oben hin hervorzuheben. Es ist dies Bestreben des Beendens und Bekrönens ein uraltes und lässt sich bei den Bauwerken fast aller bekannten Völker mehr oder weniger nachweisen. Einfacheren Falles wird in analoger Weise wie die Geradeführung der Wimperge am unteren Ende, eine solche an der Spitze angeordnet, oder aber in eine bogenförmige Krümmung umgewandelt, die mit entsprechendem Ornament geschmückt sein kann, wie in Figur 843, und aus einem Werkstücke gearbeitet ist. Viel stärker und präziser gelangt jedoch dieser Theil zum Ausdruck, wenn der oberste Stein auf Spalt (Hochkant) gestellt und aus demselben ein Stengel mit Knopf (Knauf), wie in den Figuren 841 und 842, gearbeitet wird. Dieser Stengel sowol als Knauf haben meist eine polygonartige Grundrissform, welche sich mit der Profilirung der Wimperge verschneidet. Es ist diese Ausbildung aus Figur 842 ersichtlich, wo der Querschnitt des Stengels ein reguläres Achteck, dagegen der des Knaufes einen Kreis bildet. Aus beiden angeführten Abbildungen lässt sich weiter ersehen, wie eine reichere Ausführung des Knaufes aus der Masse seines Profiles geschehen kann, und lassen wir in Figur 870 ein sich hieranschliessendes Motiv folgen, wo die obere Fläche nochmals durch zinnenartige Ausschnitte belebt ist.

Grösserer Reichthum wird aber durch Anbringung von Blattkränzen oberhalb des Knaufes erzielt, wodurch solche Krönungen entstehen, welche gewöhnlich unter dem Namen „Kreuzblumen“ zusammengefasst werden und deren wir in den Figuren 847, 852, 856 und 858 in den verschiedensten Bildungen vorführen. Als einfachstes Beispiel zeigt sich Figur 847, hier sind den vier sich korrespondirenden Kanten des achteckigen Stengels einfache Blätter vorgelegt, die am oberen Ende eine leichte Biegung nach aussen hin haben und wobei der Stengel eine knospenförmige Erweiterung oberhalb der Blätter hat. Letzteres spricht sich noch mehr im Beispiel Figur 871 aus, wie dasselbe ein weiteres Motiv für die Knaufbildung enthält.

Die Anlegung eines einzelnen Blattkranzes über dem Knauf macht jedoch in den meisten Fällen einer solchen mit doppelten übereinanderstehenden Blattkränzen, wie in den Figuren 852 und 858, Platz, welches seinen Grund wol in dem wesentlich reicheren Aussehen dieser letzteren hat. Die Vertheilung der Blätter geschieht hierbei in der Weise, dass bei achteckigem Stengel die von den unteren Blättern leer gelassenen vier Seiten durch die Blätter des oberen Kranzes ausgefüllt werden, wobei entweder die untere Blattreihe an Ausladung und Grösse überragen kann, wie in den angeführten Beispielen, oder aber umgekehrt, es treten die oberen Blätter in grösserer Ausladung-Dimension gegen die unteren hervor, Figur 856. Immer aber bestimmt sich jedoch diese Ausladung nach der des Knaufes, und dieser wieder, wie schon früher angeführt, nach der Grösse des obersten Werkstückes der Wimperge. Nun gibt es allerdings Mittel und Wege, diese Vorschrift zu hintergehen und in dringenden Fällen eine noch grössere Ausladung zu erzwingen, allein solche Möglichkeiten gehören bei der gewöhnlichen Praxis doch

mehr zu den Ausnahmefällen, und man thut hierbei wol, eine Ausladung der Krönung nicht nach zwei, resp. vier Richtungen, sondern nur nach der Breite hin zu suchen, so dass mehr Gestaltungen, nach Figuren 842 und 872 (Giebelkreuze), sich ergeben, welche sich aus einer ziemlich dünnen Platte bearbeiten lassen, während die vorher angeführte Anordnung der Uebereckstellung der Blätter am Stengel immer eine bedeutende Stärke des Steines erfordert, welche wiederum nur zwischen gewissen Grenzen zu beschaffen ist.

Sowie schon die Gestaltung der Kreuzblumen und die der Giebelkreuze eine grosse Mannigfaltigkeit zulässt, so kann dieselbe noch durch Zuhilfenahme von Thiergestalten oder durch menschliche Figuren u. s. w. gesteigert werden, welche entweder direkt dem Knauf aufsitzen, wie in Figur 850, oder aber eine vollständige Kreuzblume mit einem oder mehreren Blattkränzen bekrönen.

Was nun die Verhältnisse der Krönungen zu den Giebeln anlangt, so hat man sich zwar abgemüht, geometrische Schemen zu ersinnen, welche aus sich die Grössen der einzelnen Glieder, sowie der ganzen Krönung ergeben sollen, jedoch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, eine allgemein gültige Norm aufzustellen, welche für alle Fälle anzuwenden wäre, und wird es bis dahin, dass ein Glücklicher des Pudels Kern gefunden hat, wol noch ebenso bleiben, wie bisher, d. h. man muss durch Anschauungen und Untersuchen der alten Werke die Verhältnisse derselben sich zu eigen zu machen suchen. Ueberhaupt scheint uns, dass auf dieses Schematisiren von vielen Seiten her ein zu grosser Wert gelegt wird, denn wenn sich auf dem Papier leicht ein Bauwerk in ein Netz von Kreuz- und Querlinien beschreiben lässt, so ist es jedoch anders im Leben, in der Praxis, und es gilt hier um so mehr, was ein jüngst (für die Kunst leider zu früh) verstorbener Koryphäe hierüber sagt: „Es ist gewiss leichter, ein vorhandenes Werk in ein System einzufügen, als ein neues darnach zu bauen.“

Es ist uns nun eine alte Schrift erhalten, in welcher die Verhältnisse der Giebelwimpergen und Kreuzblumen auseinandergesetzt werden, jedoch sind dieselben nicht für solche grosse Dachgiebel, wie wir sie augenblicklich betrachten, anzuwenden, sondern mehr in dekorativer Weise, als Abschlüsse über Fenster, Thüren u. s. w., jedoch wollen wir eine solche Konstruktion für die Kreuzblumen, wie sie oben angeführt *Ungewitter* gibt, hier vorführen, damit sich der Leser ungefähr ein Urtheil über das Wesen solcher Konstruktionen bilden kann. — Das in Figur 856 verzeichnete äusserste Grundrissquadrat  $ab$  bestimmt die Ausladung der vier Arme des obersten Blattkranzes, wodurch sich also ersteres aus der Grösse des zur Verfügung stehenden Werkstückes ergeben würde. Dieses Quadrat wird in seinen Seiten halbiert, durch die Halbierungspunkte  $dp$  ein zweites Quadrat  $cdpm$  einbeschrieben, das die Ausladung der vier untenstehenden Blätter angibt. Wird aus diesem Quadrat ein Achteck gebildet, so ergeben die Seiten die Ausladung des Knaufes, sowie das hieraus weiter konstruirte Quadrat  $dsfg$  die untere Grundform des Stengels und die Weite  $ac$  dessen obere Stärke ergibt. Ebenso entwickeln sich die Höhen im Aufriss aus den eingezeichneten mit dem Grundrissquadrat  $ab$  übereinstimmenden Quadraten, wobei die Weite  $ac$  der gleichnamigen Grundrisslänge entspricht und die dadurch gegebene Linie  $ik$  die Stärke des Schlussknaufes und jene der Knospen des obersten Blattkranzes begrenzen.

Rücksichtlich des Verhältnisses der Krönung zu der des Giebels führen wir an, dass, wenn für einen kleinen Giebel die Grösse der Krönung angenommen ist, diese keineswegs mit dem Wachsen der Giebelmaasse grösser wird, man kann fast geradezu das Gegentheil sagen: Je grösser der Giebel, um desto kleiner die Krönung (natürlich im Verhältniss). Ebenso hängt das Verhältniss der Krönung von der Steigung des Giebels ab, in der Weise, dass je spitzer derselbe ist, um so höher die Krönung, dagegen um so kleiner, je flacher der Giebel ist.

Das Abschliessen und Bekrönen des Giebels am oberen Ende führt nun in konsequenter Weise dahin, auch die unteren Enden desselben mit Krönungen zu schmücken, um so mehr, als die Brechung der Wimperge an dieser Stelle geradezu darauf hindeutet und einladet. Es kann eine solche nun in ähnlicher Weise, wie den vorher besprochenen Fällen, durch einen einfachen Stengel mit Knauf, oder aber durch einen solchen mit Blattkränzen, also Kreuzblumen erfolgen. Es bieten die Figuren 848, 849 und 851 hierfür Beispiele, aus welchen weiter noch die Aufschneidung des Stengels auf das Profil der Wimperge, sowie die verschiedene Bildung dieser letzteren ersichtlich ist. Meistentheils werden hier einfache Krönungen nach Art der Figur 18, dagegen auf der Spitze des Giebels reichere Gestaltungen mit doppelten Blattkränzen zur Anwendung gebracht.

Der vorher erwähnte Grundsatz, den Werkstücken der Wimperge so wenig Masse wie möglich abzarbeiten, führt dahin, der schrägen Fläche derselben einzelne Aufsätze oder Auswüchse zu geben, welche die rechtwinkelige Gestalt der Werkstücke nicht überschreiten, oder wenigstens dieselbe nahezu

einhalten müssen. Einfachsten Falles werden dieselben geometrische Formen nach Figur 835, bilden, meistens jedoch werden dieselben durch vegetabilische Bildungen in Form von Blättern, Knollen, Knospen u. s. w. ersetzt, deren die Figuren 853, 854, 855, 857 und 865 verschiedene bringen und welche *Bossen* oder *Laubbossen*, auch wol *Kantenblumen* heissen.

Hiernach erfordert die Anlage von Laubbossen nicht die mindeste Vermehrung der Steinstärke, sondern würde sich nur auf eine ausgedehntere Bearbeitung reduzieren; jedoch ist dies, wenn für gewöhnliche Fälle ausreichend, bei grösserer Dimension nicht mehr ganz zulässig, man möchte dann eben von der Grösse der Werkstücke absehen. Für diesen Fall werden die Laubbossen zu zwei und drei an einem Stück für sich bearbeitet und dem Rücken der Wimperge angesetzt, wie solches die Figur 873 illustriert, ausserdem hat jedoch diese Konstruktion noch den Vortheil, dass bei Verletzung und Beschädigung dieser Kantenblumen selbige sich sehr leicht durch neue ersetzen lassen, indem dieselben unbeschadet der Konstruktion leicht herausgenommen werden können. Diese Anordnung ist in analoger Durchführung auch dem Ziegelbau eigen, wie aus Figur 859 hervorgeht, wo die Wimperge für sich gemauert, und um keine zu grossen Stücke für die Laubbossen zu erhalten, unbelebte Steine zwischen dieselben gesetzt sind. Für die oben angeführte Konstruktion der Giebelkreuze gibt diese Figur ein weiteres Motiv sowol hinsichtlich der Form als der Konstruktion. Das Kreuz ist hierbei aus drei Stücken zusammengesetzt und werden die einzelnen Theile durch Dübel miteinander befestigt.

Wenn vorliegendes Beispiel für Ziegel ausgeführt ist, so steht einer Ausführung in Stein nichts entgegen, da sich diese eben so leicht bewerkstelligen lässt, und beruht auf dieser Anordnung die Konstruktion der Kreuzblumen mit weit ausladenden Blättern, indem hierbei die vier grossen Flügel aus einem Stück gefertigt (wie der Querbalken des Kreuzes in Figur 859) und mit dem unten und darüber stehenden Stengel mit Dübel befestigt werden.

Rücksichtlich der Verhältnisse der Laubbossen gilt ungefähr dasselbe, was bei den Kreuzblumen erörtert ist; man hat auch hier Linienkonstruktionen versucht, aus welchen sich die Abmessungen der einzelnen Theile ergeben sollen, allein immer noch keinen allgemein giltigen Kanon gefunden. Das gothische Musterbuch von *Statz* und *Ungewitter* lässt sich über diese Konstruktion folgendermaassen aus: „In Roriczer Püchlein von der Fialengerechtigkeit, mit einem Vorwort von *Reichensperger*, Trier bei *Linz*, findet sich für diese Theile sowol, wie für die Kreuzblumen eine allgemeine Maassbestimmung. In der Wirklichkeit aber wechseln die Verhältnisse derselben je nach dem Charakter des Werkes, zu welchem sie gehören, so dass es keineswegs thunlich erscheint, die in dem angeführten Büchlein angegebenen in allen Fällen zur Anwendung zu bringen.“

Wir geben jedoch zur Vervollständigung in Figur 854 eine derartige Konstruktion, wo das grosse Quadrat *ab* die Blume ohne Stengel in ihrer Ansicht angibt und durch weitere 16 Theilungsquadrate sich die Abmessungen der Blattränder bestimmen.

Die Zahl der Laubbossen, sowie ihre Stellung zu einander, ist je nach der Grösse, dem Charakter und der Stärke des Giebels eine variable und können hierfür die Anordnungen, wie sie die Figuren 859, 863, 864, 866 und 874 darstellen, Belege bieten. Letztere Figur zeigt auch, wie eine Ausbildung der Giebelenden in grossartigerer Weise durch Flankirung von kleinen Thürmen zu ermöglichen ist, sowie weiter diese Figur und Figur 863 in Hinsicht auf die Krönung ein Motiv vorführt, den Stengel der Krönung höher aufzuführen in Form von einem Fialenriesen.\*

Wie bisher nur die eigentlichen Façaden und Dachgiebel Berücksichtigung fanden, so wollen wir noch die Verarbeitung des Giebelmotivs bei kleinerem Maassstabe als sogenannte *Ziergiebel* unserer Betrachtung unterziehen, denn wenn auch das Prinzip der Bildung hierbei dasselbe wie in den vorherigen Anlagen bleibt, so werden doch einzelne Theile mehr oder weniger Modifikationen erleiden müssen. Das Giebelmotiv ist hierbei mehr dekorativ, wenn auch auf der breitesten konstruktiven Grundlage beruhend. Seine Anwendung findet der Ziergiebel hauptsächlich an Thüren und Fenstern, Vorbauen, Strebepfeilern, Blenden u. s. w. und ist hier in den meisten Fällen auf das reichste ausgeführt, im Gegensatz zu jenen grossen Giebelwänden, welche doch mehr oder weniger nur durch Masse wirken können. Als eine Anwendung in möglichst einfacher Weise führen wir in Figur 861 ein Portal vor, wobei zur Gewinnung einer möglichst grossen Tiefe der Thür die äussersten Theile vorgebaut und mit dem Giebel nach oben abgeschlossen sind. Der Raum zwischen dem Gewändebogen und der Wimperge, d. h. das eigentliche Giebelfeld oder Tympanon ist mit einer Maasswerksbildung ausgefüllt, wie dies fast durchgängig bei

\* *Fialenriesen* heisst der spitzzulaufende Theil einer Fiale, welche dem unteren Theile, dem Leib aufsitzt. (Siehe Strebepfeiler.)

derartigen Giebeln der Fall ist, und sind die Ecken des Giebels mit fialenartigen Krönungen belastet. Bei diesem Portal ist übrigens zu ersehen, dass die Krönung der Giebelspitze unter allen Fällen nicht zu dominieren braucht, sondern dass auch recht wol die der Enden an Grösse vorherrschen können.

Bei Wimpergen solcher Giebel ersetzt man auch wol die Brechung der Enden durch eine mehr ornamental gehaltene Form der Aufrollung, wie aus Figur 862 zu ersehen, und lassen wir eine Anwendung derselben bei einer Strebepfeilerabdachung, Figur 866, folgen. In Figur 864 geben wir hingegen eine Anordnung, wie die Gestaltung der Wimperge bei Gebäuden von mehr kirchlichem Charakter, in Verbindung mit dem darüberliegenden Hauptgesims und Gallerie, erfolgen kann. Es würde bei derselben der Scheitel des äussersten Fensterbogens in die Nähe der Unterkante des Giebeldreipasses zu stehen kommen.

Insofern nun diese Giebel selten oder gar nicht frei, sondern mit dahinterliegenden Theilen in Verband stehen, lässt es sich ermöglichen, die gerade Linie der Wimperge in eine bogenförmige umzuwandeln, und geben wir in den Figuren 867 und 868 zwei Konstruktionen, aus denen die Anordnung und Gestaltung solcher *geschweiften* Giebel ersichtlich ist; bemerken jedoch dabei, dass deren Anwendung immer nur in gewissen Fällen zulässig, wo der Charakter des ganzen Werkes, welchem ein solcher Giebel zugehört ist, diesen Formen entspricht. Mit dem erst betrachteten Giebelprinzip lässt sich nicht allein die Wirkung dieser geschweiften Giebel erreichen, sondern recht wol übertreffen, sobald dasselbe mit Geschick und Ueberlegung gehandhabt wird.“

Anschliessend an schon früher Gesagtes seien nachfolgend noch mehrere Backsteingiebel mit Details aus dieser Zeit (modische Backsteingothik) gegeben.

So stellt die Figur 875 einen schönen Backsteingiebel vor, zu dem die Figur 876 die Seitenansicht, die Figur 877 ein Detail und Figur 878 den Grundriss zur letztgenannten Illustration bildet.

Besonders bemerkenswert ist der Giebel, welcher in Figur 879 vorgeführt ist. „Da hier durch das Hineinragen der Fenster bis in den Giebel eine selbstständige Ausbildung desselben wesentlich erschwert war, so ist sinniger Weise die Giebelmauer mit der Fensterwand dadurch zu einer künstlerischen Einheit verschmolzen worden, dass der äussere rechtwinkelige Absatz der Fensterprofile mittelst schmaler Stege von halber Steinbreite mit dem spitzbogigen Giebelfriese verbunden und der innere zu einer besonderen Spitzbogenblende über jedem Fenster gestaltet wurde. Geputzte Mauerflächen zwischen dem Giebelfriese und den Fensterblenden, sowie kleine quadratische Pfeiler auf der Giebelschräge (ähnlich denen in Figur 880) vollenden die mit den geringsten Mitteln aber völlig befriedigend bewirkte Ausbildung dieser Ostfront.

Von grosser Schlichtheit und doch vollkommen genügender Wirkung erscheinen die kleinen Fialen des Ostgiebels der Klosterkirche zu Krewere, deren eine die Figur 880 darstellt. Die krabbenartigen Vorsprünge sind aus halben Rippensteinen konstruirt, während die Spitze von einem umgekehrt aufgestellten Rippenstein hergestellt ist.

Die Figur 881 führt einen Giebel vor, der mit schlanken, spitz- und flachbogigen Blendnischen, Wappenblenden, viereckigen Zinnenpfeilern und Maskenreliefs ausgestattet ist.

Der in Figur 882 dargestellte abgestufte Giebel, wozu das Detail in Figur 883 gehört, zeigt schwerfällig abgerundete Pfeiler, die mit tauförmigen, auf Masken beginnenden Diensten besetzt sind. Die mittelste Giebelstufe verdeckt das oblonge, an den Ecken abgestumpfte, mit massiver Spitze versehene Glockenthürmchen.“ \*

Einen abgestuften Giebel, dessen Stufen mit zinnenartigen Pfeilern besetzt sind u. s. w., zeigt die Figur 884; einen ebenfalls abgestuften Giebel, jedoch ohne Zinnenpfeiler und mit starken spitzbogigen Blendnischen ausgestattet, stellt die Figur 485 vor; ein Detail davon ist in Figur 886 gegeben.

Der Details halber sei auch der Giebel in Figur 887 angeführt, das Detail davon zeigt die Figur 888.

Einen schönen Giebel mit reicher Detailausbildung zeigt die Figur 889. Die Figur 890 gibt Ansicht und Schnitt des Details zu Figur 889 und Figur 891 den Grundriss zu Figur 890.

Endlich noch sei in Figur 892 die Verbindung eines Backsteingiebels mit dem Hauptgesims der Langseite vorgeführt.

### *Renaissance.*

In Italien fand der Giebel wenig Anwendung, das Welmdach mit seinen unterliegenden horizontalen Steinkränzen hat denselben fast vollständig verdrängt. Wo er auftritt, erinnert seine Gestalt und

\* F. Adler, Mittelalterliches Backstein-Bauwesen.

Formgebung an den römischen Giebel. Eine absonderliche Aenderung erleidet er nur, indem die Schenkel nicht mehr eine Dreiecksfüllung einschliessen, sondern dieselben halbkreisförmig gebogen erscheinen, wie an S. Zacaria in Venedig. An der Façade des Doms zu Pienza tritt er wieder als Dreiecksgiebel auf, wird jedoch in seiner Füllung von Parostaten senkrecht getheilt, die auch die Veranlassung sind, das sämtliche Schenkel des Giebels um diese Parostaten gekröpft werden. Origineller und charakteristischer hingegen erfährt der Giebel in Deutschland eine Umbildung. *W. Lübke* beschreibt in seiner Geschichte der deutschen Renaissance denselben folgendermaassen:

„In freier Umbildung der abgetreppten Form, welche das Mittelalter ihm gegeben hatte, wird er mit Voluten, hornartigen Schweifen und anderen phantastischen Formen umkleidet, wobei namentlich wieder die Nachahmung von Metallbeschlägen eine grosse Rolle spielt. Die Giebelwand wird in der Regel durch Pilasterstellungen gegliedert und durch kräftige Gesimse in mehrere Geschosse getheilt. Auf die vorspringenden Ecken werden, in freier Umbildung gothischer Fialen, Obeliskten, aber auch wol Kugeln, gestellt.“ Ein schönes Beispiel, in welchem der Giebel hinter sich die Geschosse birgt, zeigt die Figur 893. Ebenfalls dreigeschossig ist jener Giebel in Figur 894, der auch die Abstufungen in origineller Weise mit Delphinen besetzt aufweist. Vier Etagen im Giebel zeigt die Figur 895; hier sind statt der Pyramidenaufsätze thierische Gestalten angeordnet. Originell auch jener Giebel in Figur 896, der in französischer Weise dem abgewelzten Dache angesetzt ist — jedenfalls eine in Deutschland nur selten auftretende Anordnung. Eine höchst einfache Giebelbildung ohne Pilasterstellung und mächtigen Abstufungen in Figur 897. Originell auch jener Giebel in Figur 898, ebenso der nur eine Etage haltende Giebel in Figuren 899 und 900.

#### *Modern.*

Die Vorführung aller jener modernen Giebel, die als Abschlusswand unserer grossen Hallen dienen, würde ungemein dankbar und instruktiv sein, auf der anderen Seite aber den hier gebotenen Raum um vieles überschreiten. Desshalb sei nur in wenigen Beispielen jener Giebel erörtert, der sich durch jene Anordnung bildete, das Dachgeschoss mit Kniewand (1—2<sup>m</sup> hoch) behandelt und den sich ergebenden Giebel theilweise zur Anlegung von Wohn- u. s. w. Räumen benutzt. Dadurch ist die Anordnung eines Fensters in der Mittelaxe des Giebels bedingt und das geschlossene Giebeldreieck in ein offenes verwandelt. Die Figuren 901 und 902 mögen das Gesagte erläutern.

